

## Eine Frau bleibt sitzen

### Ein Mann ist enttäuscht

In dem französischen Film, der jetzt in Berlin anlief, begibt sich dies: Ein Mann kehrt nach zwanzig Jahren in seine Vaterstadt zurück. Die Bürger mögen ihn nicht sehr. Es gibt da eine dunkle Geschichte. Wegen eines Mordes, den man gegen ihn plante. Und wegen einer Frau, die einen anderen heiraten wollte oder mußte.

Die Frau, in ihrem Kreis egoistisch berechnender Bürger enttäuscht, verliebt sich aufs neue in den Heimkehrer. Der aber stellt fest, daß sie in Bürgerlichkeit verstockt ist. Und daß es sich nicht gelohnt hat, um diese Frau zu leiden.

Er macht sich daran, die innere Brüchigkeit solchen Bürgerlebens zu entlarven. Er will einen jungen Mann davor bewahren, an ein reiches, häßliches Mädchen verknüpelt zu werden.

Der junge Mann, höchst unglücklich in eine Tänzerin verliebt, erlebt seinerseits seinen ersten Herzenskummer. Er weiß sich nicht anders zu helfen, als daß er sich während der Vorstellung vom Schnürboden auf die Bühne stürzt. Er kommt fast heil davon und bekommt auf seinen weiteren Lebensweg diese Belehrung mit: Es lohnt sich nie, wegen einer Frau aus dem Leben eine Tragödie zu machen. Weshalb der Heimkehrer denn auch die Frau von damals, die schon bereit war, ihm zu folgen, sitzen läßt.

Es könnte sein, daß sich manchem angesichts dieses Endes die Frage aufdrängt: Warum dann soviel Ressentiment nach 20 Jahren? Offenbar, wie eine reizende alte Tante zum Schluß andeutet, aus echt französischer Liebe am geistreichen Spiel.

Der Film heißt übrigens „Schatten der Vergangenheit“.

## Wie man hineinruft . . .

### Film-Echo aus Hamburg

Hamburg möchte so gern Filmstadt werden, aber es hat sich bisher die goldenen Felle des Geschäfts fortschwimmen lassen. Nun nehmen die Verhandlungen greifbarere Formen an: In einem früheren Fabrikgelände in Bergedorf sollen Filmhallen errichtet werden.

Ueberhaupt: in die Filmindustrie, die nach der Kapitulation in alle Winde verstreut worden ist, kommt wieder Ordnung. In Hamburg ist jetzt die erste Nummer des „Film-Echo“ herausgekommen, einer Halbmonatsschrift, die als offizielles Organ des Wirtschaftsverbandes der Filmtheater in der britischen Zone gilt. Alfred Merwick, alter Hamburger Journalist und bis zur Kapitulation Leiter der Kulturfilmabteilung der Ufa, ist der Hauptschriftleiter.

„Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus, vorausgesetzt, daß das Echo des Waldes vorzüglich ist. Verlaß dich darauf, daß wir trotz Hunger, Not und Kälte kräftig in den Wald hineinrufen werden.“ Diesen Gruß gibt Helmut Käutner der Zeitschrift mit auf den Weg.

Der erste im Hamburger Rhythmoton-Atelier in die deutsche Sprache übertragene Film wurde jetzt aufgeführt. Es ist „The Halfway-House“ („Am halben Wege“), ein Film, der bislang mit eingekopierte deutschen Texten lief. Horst Wigankow hat die deutsche Fassung mit Hamburger Schauspielern hergestellt.



## Die Schelme von Bergen

Carl Zuckmayer, Dramatiker und — nach seiner Emigration 1933 — Farmer im Staat Vermont, USA, bekam von der Gemeinde Bergen, Kreis Hanau, ein Geschenk, das seinen besonderen Sinn hat. Zuckmayer hat nicht nur den „Fröhlichen Weinberg“, „Katherina Knie“ und den „Hauptmann von Köpenick“ und „Des Teufels General“ geschrieben, sondern auch den „Schelm von Bergen“. Diese vor etwa 15 Jahren im Wiener Burgtheater aufgeführte Bilderfolge geht zurück auf die alte Chronik der Schelme von Bergen, deren Stammburg noch heute steht. Der Bürgermeister überreichte dem Dichter die Chronik als Ehrengabe.

## Martins Anzug wurde zu klein

### Und Derek fielen die Zähne aus

In Hollywood sind Warner Brothers dabei, nach einem der vergnüglichsten Bücher der letzten Jahre einen Farbfilm zu drehen. „Life with Father“ soll er heißen („Leben mit Vater“), genau wie das Buch von Clarence Day, auf das das Filmmanuskript zurückgreift.

In den Jahren 1931 bis 1935 veröffentlichte das Magazin „The New Yorker“ in lockerer Folge eine Reihe von Skizzen, die so munter wie Sodawasser waren und sich durch jenen beiläufigen Humor auszeichneten, den man gern ausgesprochen angelsächsisch nennt. Der Verfasser, eben Clarence Day, gab hier einige erfrischende Anekdoten aus dem Leben seiner Familie zum besten.

Das Vergnügen der Leser war bemerkenswert, und so kam es, daß der Bühnenschriftsteller Howard Lindsey zusammen mit Russell Crouse einige Teile aus diesen Skizzen für die Bühne bearbeitete. „Leben mit Vater“ wurde einer der größten Erfolge in der an Erfolgen reichen Theatergeschichte des Broadway.

Der Autor des Buches, Clarence Shephard Day, wird die Verfilmung seines Buches nicht mehr auf der Leinwand sehen. Er ist, 61 Jahre alt, 1935 gestorben.

Er war gebürtiger New Yorker. Nach seinen Studententagen in Yale arbeitete er eine Zeitlang an der Börse. Dann kam der spanisch-amerikanische Krieg, und Clarence Day trat in die Marine ein.

In verhältnismäßig frühen Jahren schon befiel ihn die Gicht so heftig, daß sie ihn verkrüppelte. Um so bewunderungswürdiger ist der Humor, der trotz dieses Leidens in seinen Büchern zu finden ist. Er schrieb sie, während er gleichzeitig ein Handschuhgeschäft betrieb.

Die Aufnahmen für „Life with Father“ schienen einen glatten Verlauf zu nehmen. Da stellten sich Schwierigkeiten ein, die man selbst im Filmatelier als bemerkenswert empfand.

Eines der Kinder, die eine Rolle in dem Film haben, der kleine Derek Scott, war in dem Alter, da der Zahnwechsel vor sich geht. Eine zahnärztliche Klinik hatte Abdrücke der Zähne Dereks genommen, jedenfalls von denjenigen, die bei Filmaufnahmen wichtig sind, und hatte „Ersatzstücke“ angefertigt, damit sie notfalls gleich da wären.

Und wirklich, es waren erst ein paar Einstellungen gedreht, da hatte Derek in der oberen Zahnreihe, dort, wo gestern noch ein hübscher Zahn gesessen hatte, eine Lücke. Derek mußte statt ins Filmatelier ins Zahnatelier, und als er wieder herauskam, was nicht lange dauerte, war der Zahn wieder da. Nur daß er aus Porzellan war. Die Aufnahmen erlitten keine nennenswerte Verzögerung.

Etwas schwieriger war die Sache mit dem vierzehnjährigen Martin Milner, der in „Leben mit Vater“ auch mitspielt. Dieser Junge ließ es sich einfallen, während der Dreharbeit um bare vier Zentimeter zu wachsen. Daran hatte man nicht gedacht, sonst hätte man auch für ihn auf Vorrat gearbeitet. So aber paßte ihm sein Kostüm, der Anzug à la mode des Jahres 1880, nicht mehr. Martin mußte statt ins Filmatelier ins Schneideratelier. Als er wieder herauskam, hatte er das Kostüm seiner Rolle wieder an. Nur, daß es um vier Zentimeter größer gearbeitet war.

Die Schneider hatten einige Mühe damit, und es ging nicht so schnell wie mit Dereks Zähnen. Denn wie für jeden historischen Film mußte auch hier das Zeitkolorit genau gewahrt werden. von den Knöpfen bis zur endgültigen Fassung des Jahres 1880.